

examinations of the 20th century Baltic States have been published before, this fresh examination, taking into account historiographical shifts, is very useful. Overall, this book is exactly what its title says it is – “concise” – and it would thus make a good textbook for an introductory Baltic History course covering the entire scope of Baltic history. It certainly does cover all of the most important topics and themes, at least briefly, and in an enjoyable format. Given the task of combining thousands of years of the histories of Lithuanians, Latvians and Estonians, as well as other peoples living amongst them, Plakans has done an excellent job. Who could be better suited to this formidable task? After a lifetime career dedicated to Eastern European and especially Baltic History, and the publication of such well-respected works as *The Latvians* (1995) and *Historical Dictionary of Latvia* (2008), Plakans is arguably the biggest name in Latvian history in North America.⁵ For a non-sentimental, objective, and most importantly, comparative look at the histories of Estonia, Latvia, Lithuania, and the many entities that preceded them, taking into account the complexities and specificities inherent, and that would perhaps have been overlooked by a less diligent scholar, Plakans’ most recent work certainly deserves praise as a significant contribution to English language historiography on the Baltics.

KRISTINA PAUKSENS

ДЕНИС Г. ХРУСТАЛЁВ: *Северные крестоносцы: Русь в борьбе за сферы влияния в Восточной Прибалтике XII–XIII вв.* [Die Kreuzfahrer des Nordens. Die Rus’ im Kampf um Einflussssphären im östlichen Baltikum des 12.–13. Jahrhunderts]. Verlag Евразия. Санкт-Петербург 2009. 2 Bde.: 416+464 S., Abb. ISBN 9785918520055.

Die östliche Küste der Ostsee geriet seit den 1180er Jahren in den Fokus sowohl der römisch-katholischen Welt als auch der russischen Fürsten, wobei dieses Interesse rasch stärker wurde. Die Welt des Westens expandierte nach Nordosten in Form der Kreuzzüge, womit für diesen Kulturraum das Mittelalter begann und sich neue soziale, politische und kulturelle Phänomene entwickelten, durch die die Region zu einer *frontier* der katholischen Welt wurde. Das Zeitalter der baltischen Kreuzzüge, die christliche Mission im Baltikum und die deutsche Ostsiedlung fand traditionell besondere Beachtung in Arbeiten deutscher Historiker. In den

⁵ ANDREJS PLAKANS: *The Latvians: A Short History*, Stanford 1995; *Historical Dictionary of Latvia*, ed. by IDEM, Lanham 1997 (2nd ed. 2008).

letzten Jahrzehnten sind auch skandinavische Wissenschaftler mit einigen wichtigen Veröffentlichungen in die Diskussion eingestiegen, in denen sie sich vor allem mit den Aktivitäten der Dänen oder der Schweden als Kreuzfahrer zu dieser Zeit beschäftigt haben. Zugleich ist auch ein größeres Interesse an der Rolle der russischen Fürstentümer im politischen Geschehen während der baltischen Kreuzzüge zu beobachten. Denn dieser Abschnitt der baltischen Geschichte wurde sowohl in der bisherigen sowjetischen als auch in der neueren russischen Historiographie stets aus ideologischer Perspektive betrachtet.

Das Bemühen, das Erbe der sowjetischen Historiografie zu überwinden, kennzeichnet die vom russischen Historiker Denis G. Chrustalev vorgelegte und in St. Petersburg erschienene zweibändige Monographie. Der Verfasser erläutert im Vorwort, dass er sich von den ideologischen und politischen Bewertungen historischer Begebenheiten distanzieren und auch der zurzeit populären „politisch korrekten“ Art der Geschichtsschreibung keinen Tribut zu zahlen bereit sei (S. 13). Das Werk hat 2010 bereits seine zweite Auflage in einem Band erlebt, in welcher allerdings die umfangreichen Anlagen nicht aufgenommen sind.

Diese Arbeit ist nicht die erste Monografie Chrustalevs, denn er hat bereits zwei größere Studien zur Geschichte der Rus' veröffentlicht: In einer behandelte er das Leben und die politische Tätigkeit des Mönchs Efreim von Perejaslav aus dem 11. Jahrhundert, in dem anderen geht es um die russischen Fürstentümer zu Beginn der Mongolenzeit.¹ Bereits in diesen Darstellungen ist die sehr eigene Herangehensweise des Autors zu erkennen – er stützt sich auf eine sehr umfangreiche Grundlage von Quellen, zitiert sie ausgiebig, achtet sehr auf die Details, ohne sich dabei in Theorien und allgemeinen Problemen der Geschichte zu verlieren. Er erzählt die Geschichte mit Leidenschaft, in einer gepflegten literarischen Sprache, und behauptet sich nicht nur als fleißiger Historiker, sondern auch als begabter Literat. Doch ist dies zugleich auch seine Schwäche, denn gerade seine Erzählleidenschaft führt ihn nicht selten zu Übertreibungen und nicht angebrachten Epitheta und er tendiert dazu, gleich einer ganzen Reihe von Ereignissen epochale Bedeutung zu verleihen und zu einem Wendepunkt der Geschichte zu erklären.

Für die Darstellung der Politik der Fürstentümer der Rus' im ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jahrhundert – eigentlich umfasst seine Studie die Zeit bis 1270 – bearbeitete Chrustalev einen sehr umfangreichen Quellenkorpus, der schon seit dem 19. Jahrhundert gut bekannt ediert worden ist; zudem hat er eine kaum zu überschauende Menge an Forschungsliteratur herangezogen. Er stützt seine Aussagen auf zeitgenössisches Quellenmaterial, doch wäre gerade hier eine kritische Lektüre nicht selten angebracht.

¹ ДЕНИС Г. ХРУСТАЛЕВ: РАЗЫСКАНИЯ О ЕФРЕМЕ ПЕРЕЯСЛАВСКОМ [Untersuchungen zu Efreim von Perejaslav], Санкт-Петербург 2002; ДЕРС.: Русь от нашествия до „ига“ [Die Rus' von der Invasion bis zum „Joch“], Санкт-Петербург 2008.

Auch vermeidet er eine Auseinandersetzung mit offensichtlich überholten Thesen der Forschung. Dabei ist bereits viel über den Wert der im 18. Jahrhundert konzipierten Geschichte Russlands von Vassilij N. Tatiščev oder über das sehr widersprüchliche Erbe aus der Sowjetzeit – genannt seien Vladimir T. Pašuto und Michail N. Tichomirov – diskutiert worden. Eine Stellungnahme des Autors zu diesen Fragen wäre hilfreich gewesen. Gerade in diesem Zusammenhang überrascht auch die von ihm häufig verwendete Bezeichnung „Eroberer“ (*захвачники*) für die Kreuzfahrer, die die Fürstentümer hätten angreifen wollen. Denn so macht er doch von dem ideologisch gefärbten Lexikon der sowjetischen Historiographie Gebrauch, von deren Schablonen er sich im Vorwort noch distanzierte.

Der erste Band besteht aus zwei Teilen: im ersten wird das politische Interesse der russischen Fürsten am Geschehen im Baltikum am Ende des 12. Jahrhunderts und um die 1220er Jahre herum behandelt. Der Verfasser bietet dabei einen sehr traditionell strukturierten historischen Überblick, wobei die Fürstentümer Polock und Novgorod im Mittelpunkt stehen. Polock habe, geschwächt durch innere Konflikte, bereits um 1206 den Kampf mit Novgorod um den Einfluss im Baltikum verloren (S. 64); dem „litauischen Faktor“ misst Chrustalev dabei eine zweitrangige Bedeutung zu. Den Beginn dieser Rivalität zwischen den beiden russischen Fürstentümern macht er bereits im 10. Jahrhundert fest. Dass Novgorods Einfluss in den estnischen Siedlungsgebieten vor dem 12. Jahrhundert nicht Fuß fassen konnte und mit dem Kriegszug des Fürsten Mstislav in den Jahren 1111 bis 1113 gegen die *чудь* (Esten) eine neue Expansionswelle begann, ist korrekt. Letztere hatte für den Autor auch die Christianisierung der Gegner zum Ziel. All dies habe dazu geführt, dass der griechisch-orthodoxe Glaube in den lettgallischen Regionen Adsel und Tolowa eingeführt werden konnte. Der Autor räumt den „frühen staatlichen Gebilden“ als Indikator für die Beziehungen zwischen den ostbaltischen Ländern und den russischen Fürstentümern einen wichtigen Platz ein. Er zweifelt nicht daran, dass diese Fürstentümer ihre westlichen Nachbarn wie etwa Gerzike, das er als russisch-lettgallisches „staatliches Gebilde“ betrachtet, unter ihre Tributherrschaft gebracht haben. Dabei begründet er nicht weiter, warum die Veränderungen, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts in der Region eintraten, ausgerechnet durch die Passivität der russischen Fürsten gegenüber den deutschen Missionaren zu erklären seien. Die russischen Kriegszüge vor dem 13. Jahrhundert hätten eine Rolle bei der Befriedung der Bewohner gespielt, die ständig in Kämpfe verwickelt gewesen seien. Doch im Gegensatz dazu hätten die Russen zu Beginn des 13. Jahrhunderts keinen bestimmten Plan gehabt. Sie hätten nur versucht, die früher gewonnenen Positionen mit militärischen und nicht mehr mit politischen Mitteln zu behalten. Chrustalev kommt zu dem Schluss, dass während die Russen kamen und gingen, die Deutschen im Baltikum geblieben seien. Sie hätten zudem eine stete Erneuerung ihrer Kräfte aus dem Westen erfahren,

wodurch letzten Endes bestimmt worden sei, unter wessen Einfluss und Macht die autochtonen Einwohner der Region gerieten.

Dennoch geht Chrustalev davon aus, dass das Erzbistum Hamburg-Bremen keine besondere Hoffnung auf die Mission Meinhards (um 1182–1196) gesetzt hätte. Diesem sei der Missionsauftrag erteilt worden, ohne dass das Bistum wirklich dazu bereit gewesen sei. Meinhards Mission war schon seit ihrem Beginn durch ungünstige Umstände und Mangel an Ressourcen gekennzeichnet. Selbst Kaufleute hätten an diesem Unternehmen kein Interesse gezeigt. Zwar könnte an diesen Behauptungen Chrustalevs durchaus etwas dran sein, doch scheint seine Argumentation hier zu kurz zu greifen.

Im zweiten Teil des ersten Bandes – „Die Rus’ und Livland“ – werden in zwei Abschnitten die Ereignisse von 1226 bis 1239 und von 1240 bis 1242 behandelt: die Kriege zwischen den russischen Fürstentümern und dem katholischen Lager, die Versuche der Dänen und Schweden, Einfluss in den estnischen Gebieten zu gewinnen, sowie die Legationen der päpstlichen Bevollmächtigten Wilhelm von Modena und Balduin von Alna. Um 1220 sei das Interesse der Kreuzfahrer erwacht, auch die russischen Territorien an die römisch-katholische Welt anzuschließen, doch habe diese Absicht erst ab 1240 in die Tat umgesetzt werden können. Im Kontext dieses Geschehens hebt Chrustalev den Kriegszug des Fürsten Jaroslav in das finnische Tavastland von 1226/27 hervor, das früher Novgorod tributpflichtig gewesen sei, nun aber von den Schweden beansprucht wurde. Jaroslav habe in den Ländern der Ostseefinnen eine zielgerichtete Kolonialpolitik betrieben, indem er aus den anliegenden Gebieten mit „Feuer und Schwert“ eine „Pufferzone“ habe bilden wollen.

Die 1240er Jahre sind bei Chrustalev durch die Ankunft der Deutschordensbrüder in Livland gekennzeichnet, aber auch durch die Angriffe der Mongolen auf die russischen Fürstentümer. Dabei handelte es sich um neue Kräfte, die unmittelbar auf die politischen Beziehungen zwischen Livland und der Rus’ einwirkten. Chrustalev macht seine Leser nur sehr oberflächlich mit der Geschichte des Deutschen Ordens bekannt, wobei ihm auch einige Fehler unterlaufen. Das Gründungsjahr des Ordens wird bekanntlich auf 1190 und nicht auf 1189 datiert, und ob die Initiative, den Orden in die preußischen und ostbaltischen Länder zu holen, nicht doch von den kirchlichen Institutionen ausging und nicht vom Orden selbst, bleibt umstritten (S. 197). Nicht wenige Seiten widmet der Autor der Persönlichkeit Aleksandr Jaroslavič, der unter dem Beinamen Nevskij bekannt ist, wobei er sich zum größten Teil auf die mittelalterliche hagiographische Vita „Das Leben des Aleksandr Nevskij“ stützt. Nur für die Schlacht mit den Schweden an der Neva von 1240 nutzt er Darstellungen moderner Historiker, denn bekanntlich schweigen die westlichen zeitgenössischen Quellen davon. Chrustalev zweifelt nicht an der großen Bedeutung dieser Schlacht, die mit Aleksandrs Sieg endete. Doch gerade bei ihrer

Schilderung wird er plötzlich sehr oberflächlich in seinem Sprachgebrauch: Es wimmelt hier nur so von Begriffen wie „Kreuzfahrer“, „die Deutschen“ oder „der Orden“, was auch den aufmerksamen Leser verwirrt, weil er sich nun nicht mehr sicher sein kann, wer gemeint ist – das „Heer“ des katholischen Westens, der Schwede Jarl Birger und selbst Alexander (S. 241) sind auf einmal alle „Kreuzfahrer“. Manchmal fragt man sich, ob der Autor sich überhaupt immer sorgsam Rechenschaft über seine Begriffe abgelegt hat. Auch der Begriff „Rus“, der in der historischen Literatur so geläufig ist, erscheint hier recht unklar, weshalb es eines knappen Kommentars bedurft hätte. Denn wenn Chrustalev von der „Rus“ schreibt, meint er häufig nur Novgorod.

Den Höhepunkt des ersten Bandes stellt der Abschnitt über die Schlacht auf dem Peipussee 1242 dar (S. 273-316), doch werden hier keine neuen Erkenntnisse präsentiert. Ausführlich geht er der Vorgeschichte, dem Verlauf und den Protagonisten der Schlacht und der Frage nach möglichen alternativen Schlachtfeldern nach. Insgesamt misst der Verfasser ihr eine epochale Bedeutung zu, da der Deutsche Orden damals keineswegs eine unbedeutende Niederlage erlitten hätte, denn nun musste die Ostgrenze Livlands wieder auf die Linie von 1224 zugunsten Novgorods zurückgezogen werden. Nur noch einmal, erklärt Chrustalev, habe der deutsche Feind so tief in das russische Land eindringen können: 1941.

Im zweiten Band werden die Beziehungen zwischen Novgorod und der westlichen Welt für die Zeit von 1250 bis 1260/1270 (Teile 3 und 4) untersucht. In einem Überblick zeigt der Autor die relativ rasche Intensivierung des Austausches zwischen der päpstlichen Kurie unter Innozenz IV. und dem Kiever Fürsten Vladimir, weil die „Mongolenfrage“ dazu drängte. Auch der mongolische Kriegszug gegen Vladimir 1252 wird in diesem Zusammenhang ausführlich behandelt. Doch im Unterschied zu anderen russischen Historikern sieht Chrustalev die Rolle Aleksandr Nevskijs für den Ausgang dieser Schlacht als weniger bedeutend an. Der vom Rigaer Erzbischof Albert Suerbeer organisierte Angriff auf Pskov von 1253 und der Angriff der Schweden auf Narva 1256 werden genauso beschrieben wie die russischen Kriegszüge nach Finnland 1256/57 und der gemeinsam mit den Litauern durchgeführte Angriff auf Dorpat 1262. Nur der Tod der beiden Hauptdarsteller dieser Ereignisse, Aleksandrs und des litauischen Fürsten Mindaugas, habe den Strom der Aggressionen gegen Livland einstweilen beendet. Nun schenkt Chrustalev auch den Litauern, die im politischen Geschehen der Region seit den 1250er Jahren immer mehr von sich reden machten, größere Aufmerksamkeit. Er weist darauf hin, wie aus dem litauischen Fürsten Dovmont (Daumantas) ein Pskover Fürst (reg. von 1266 bis 1299) wurde, der gegen Litauen kämpfte, und dass dieses russische Fürstentum sich gerade zu seiner Zeit sich von seiner Abhängigkeit von Novgorod löste. Nicht selten versucht sich Chrustalev auch an einer politischen Biografie seiner Protagonisten: So untersucht er z.B. die Motive,

warum sich Aleksandr mit den Mongolen zusammentat, um gemeinsam gegen den Westen vorzurücken oder um Unruhen in Novgorod zu unterdrücken (S. 41f.). All dies dient in erster Line der Rechtfertigung des Fürsten. Auch den Novgoroder Kriegszug nach Finnland (um 1256), das seit einigen Jahren bereits zu Schweden gehört hatte, betrachtet Chrustalev als eine historische Notwendigkeit, als einen „Versuch der Befreiung der Länder“ Aleksandrs (S. 62).

Im Mittelpunkt des vierten Teils steht die Schlacht von Wesenberg (1268). Dieses Ereignis hinterließ auch in den schriftlichen Quellen des 13. bis 14. Jahrhunderts ein Echo – in den Pskover und Novgoroder Chroniken sowie in der Älteren Livländischen Reimchronik. Chrustalev wendet sich gegen die Auffassung, diese Texten beschrieben eigentlich zwei unterschiedliche Ereignisse, die nahezu gleichzeitig bei Wesenberg stattgefunden haben sollen – eine Schlacht am 23. Januar und eine andere am 18. Februar. Er plädiert dafür, nur von einer Schlacht am 18. Februar auszugehen. Zu Recht erklärt er, dass es in dieser Schlacht keinen Sieger gab – die Russen hätten große Verluste hinnehmen müssen, während die Livländer gern zu diplomatischen Verhandlungen gegriffen hätten, um einen Zusammenstoß auf dem Schlachtfeld zu vermeiden. Die Gewinner seien schließlich die livländischen Städte gewesen.

Zum Schluss seiner Monografie bietet Chrustalev nicht nur eine weitere Verteidigung Aleksandr Nevskijs, sondern auch eine neue historische Periodisierung für die politischen Beziehungen zwischen Livland und der Rus': Er bezeichnet die Zeit von 1200 bis 1209 als Periode von Polock, die von 1209 bis 1242 als Periode von Novgorod und die von 1242 bis 1270 als Periode des Novgoroder Großfürsten. Nach 1270 seien die Grenzen der Gebiete beider Seiten stabil geblieben, denn es sei in den zahlreichen Konflikten zwischen den russischen Fürstentümern und Livland nur selten um Grenzfragen gegangen. Da in dieser Zeit keine der beiden Seiten einen wirklichen Gebietsanspruch erhoben habe, könne man sogar von einem „zwischenstaatlichen“ Verhältnis sprechen, das beide Seiten im 13. Jahrhundert gepflegt hätten.

Den zweiten Band runden umfangreiche Anlagen ab. Darunter finden sich übersetzte Fragmente aus 15 Quellentexten des 13. Jahrhunderts (S. 204-270) und kleinere Aufsätze aus der Feder des Autors und seiner Kollegen. Einen Text über die Hl. Marien-Kapelle am Ort der Schlacht von Wesenberg im Kontext der russischen Architektur schrieb Chrustalev zusammen mit Nikolaj V. Novoselov; ein weiterer stammt von Anti Selart, der den Bischof von Dorpat und Karelien, Friedrich von Haseldorf, behandelt.² Eine chronologische Tabelle, Quellen- und Literaturverzeichnisse sowie ein Verzeichnis der Abbildungen beschließen das Werk.

² ANTI SELART: Friedrich von Haseldorf, Bischof von Karelien, in: *Sõnasse püütud minevik. In honorem Enn Tarvel*, hrsg. von PRIIT RAUDKIVI und MARTEN SEPPEL, Tallinn 2009, S. 79-91.

Zweifelsohne sind die Ereignisse des 13. Jahrhunderts in der Geschichte der Ostseeregion von kaum zu überschätzender Bedeutung, dies gilt gewiss auch für das Selbstverständnis der heutigen Völker der baltischen Staaten. Daher werden gerade diese Ereignisse nicht selten so gedeutet, wie es Politik oder Ideologie gerne hätten. In diesem Kontext ist auch der Verfasser der vorliegenden Monografie leider keine Ausnahme. Denn er wiederholt zum Teil Relikte des historischen Denkens, die in der heutigen Wissenschaft eigentlich längst überholt sind und als tendenziös gelten. So behauptet er z.B., dass der Katholizismus zu Beginn des 13. Jahrhundert die Orthodoxie im Baltikum bedroht haben soll (Bd. 1, S. 248). Es fällt auf, dass trotz des umfangreichen Literaturverzeichnisses Chrustalev keine in den letzten Jahren in den nationalen Sprachen des Baltikums erschienene einschlägige wissenschaftliche Abhandlung herangezogen hat, auch übergeht er das umfangreiche archäologische Material. Zu stark stehen Schlachten und Missionspolitik im Vordergrund, zu wenig werden wesentliche Aspekte wie der Handel oder die Interessen der livländischen Städte berücksichtigt. Abgesehen von aller Kritik ist seine Monografie aber dennoch ein beachtens- und lesenswertes Buch.

ANDRIS ŠNĒ

IVAR LEIMUS, REIN LOODUS, ANU MÄND, MARTA MÄNNISALU, MARIANN RAISMA: *Tallinna Suurgild ja gildimaja* [Die Revaler Große Gilde und das Gildehaus]. Hrsg. von TÖNIS LIIBEK. Verlag Eesti Ajaloomuuseum. Tallinn 2011. 527 S., Abb., engl. Zusammenfassung S. 447-497. ISBN 9789985988954.

Die Große Gilde zu Reval hat ein derartig großformatiges und schönes Buch zweifellos verdient. Geplant war dessen Erscheinen nach der gründlichen Renovierung zum 600-jährigen Jubiläum des Gebäudes 2010; allerdings verzögerten sich sowohl das Erscheinen des Bandes als auch die Fertigstellung der Bauarbeiten, so dass die Eröffnung der neuen Exposition des Estnischen Historischen Museums, das seit 1952 im Gildehaus beheimatet ist, um ein Jahr verschoben werden musste. Das Buch soll gleichzeitig dem wissenschaftlichen Standard entsprechen und die Erwartungen eines breiteren Leserkreises erfüllen – eine schwierige Aufgabe, die aber im Großen und Ganzen gemeistert wurde.

Die nun vorliegende Publikation besteht aus zwei Hauptteilen: die Geschichte der Gilde als Organisation und die kunsthistorische Analyse